

*Riccardo Altieri, Bernd Hüttner*

## Einleitung

Dieses Buch ist Resultat einer – unserer – Freundschaft. Ursprünglich entstand es aus unserer ersten Begegnung in Würzburg im Sommer 2017. Wir trafen und erkannten uns. Trotz immensen Alters- und deutlichen Statusunterschiedes freunden wir uns schnell an. Verbunden hat uns jedoch zweierlei. Zum einen die Kritik an den herrschenden Mechanismen des im weitesten Sinne akademischen Betriebes. Zum anderen die Herkunft aus einer proletarischen bzw. einer bäuerlichen Familie. Wir haben beide einen gewissen ›Milieuwechsel‹ vollzogen.<sup>1</sup> Wir schrieben uns viel und trafen uns gelegentlich in Berlin. Die Idee für dieses Buch war dann eine sprichwörtliche Schnapsidee, auch wenn sie uns bei Bier und Kaffee kam. Unser Anliegen war und ist es, persönliche Geschichten zu ver\_sammeln und dadurch allen, die sich von »Klassismus«<sup>2</sup> be- und getroffen sehen, Mut zu geben, sie, wie neudeutsch gesagt wird, zu empowern.

Klassismus ausgesetzt zu sein, hat oft Schamgefühle zur Folge. Über Scham schreiben, wie geht das? Geht das überhaupt? So ist dieses Buch auch ein Experiment. Wir wollten keine weiteren Theorietexte zu Klassismus und Intersektionalität produzieren, dazu gibt es viele, wenn auch insgesamt sicher noch zu wenige. Dass in manchen Beiträgen trotzdem genau auf diese Dimensionen eingegangen wird, ist erfreulich. Dem ursprünglichen Ausschreibungstext zufolge hätten wir uns durchaus auch ganz andere Textsorten gewünscht, sogar Kunst oder etwas Abstraktes.<sup>3</sup> Doch alle nun im Band enthaltenen Beiträge lassen sich dem Medium »Text« zuordnen. Wir betrachten den Band ob seiner Konzeption nicht als klassisches Sammelwerk, ein Buch im herkömmlichen Sinne ist er aber auch nicht.

### *Was zeigt sich in den Texten?*

Die meisten oppressiven Ismen der hegemonialen Gegenwartsgesellschaft sind bekannt. Da gibt es Rassismus und Sexismus, Antisemitismus und Antifeminismus. Auch solche Mechanismen, die noch nicht durch eine Ismus-Endung umschrieben wurden, beispielsweise eine ostdeutsche Herkunft, auf die verächtlich herabgeblickt wird. Schon deutlich weniger bekannt ist der Begriff des Ableismus oder der zumeist englisch ausgedrückte *Ableism*. Diese Diskriminierungsstrukturen treten selten alleine auf und paaren sich bisweilen mit Klassismus, mutmaßlich

1 Vgl. Metz-Göckel/Möller/Auferkorte-Michaelis 2009: 61.

2 Zum Terminus vgl. Kemper/Weinbach 2009.

3 Vgl. den Call, Hüttner/Altieri 2019.

der am wenigsten bekannten Kategorie all dieser Ismen. Doch anstatt nun – wie womöglich zu erwarten wäre – eine Definition für den Begriff ›Klassismus‹ zu liefern, unterlassen wir diesen für das *academic writing* üblichen ›Service‹. Dafür gibt es mehrere Gründe: Zunächst finden sich im Internet oder in der einschlägigen Literatur schnell unspezifische Erklärungen dieses Begriffes, man\*frau kann sich also ganz einfach dort bedienen. Viel wichtiger war uns allerdings, dass wir niemandem der Beitragenden vorschreiben wollten, welche Definition uns persönlich vorschwebt und wie wir dies in den einzelnen Aufsätzen gerne berücksichtigt gewusst hätten.

Uns ging es vielmehr darum, einen Beitrag zur Beantwortung anderer Fragen zu liefern: Wie verknüpfen sich Emotionen mit dem Erlebten? Wie gestaltet sich der Milieuwechsel, besonders mit Blick auf ganz unterschiedliche Erzählungen/Wahrnehmungen/Perspektiven? Welche Art von Schmerz- oder Schamgefühl löst dabei der ›Bildungsaufstieg‹ in uns oder bei unseren Familien aus, wenn man sich im Laufe der Zeit bewusst wird, dass man irgendwie dazwischen steht: Zwischen Herkunft und Akademie, zwischen Dialekt und Wissenschaftssprache? Und bei der Frage: Sind wir Opfer von Klassismus oder Gewinner\*innen des Systems? Stimmt womöglich beides? Antworten darauf liefern die Beiträge von insgesamt 19 Autor\*innen aus Deutschland und Österreich.

So schreibt beispielsweise Mustafa Saeed in seinem Beitrag: »Die persönliche Demütigung, alles ›richtig‹ gemacht zu haben, aber dennoch nicht ›dazu‹ zu gehören, zieht sich als roter Faden durch die Erfahrung des ›Aufstiegs‹.« Und Sahra Rausch ergänzt passend: »Darin liegt die eigentliche Absurdität – nämlich, dass die meisten erst mit dem Klassenaufstieg das Vokabular erlernen, um ihr Herkunftsmilieu und ihren sozialen Aufstieg beschreiben zu können. Erst mit dem gegenwärtigen, akademisch-geschulten Blick auf die Vergangenheit verknüpfen sich Emotionen mit dem Erlebten.« Dabei bleibt es nicht aus, dass selbst ein solches Buchprojekt durch den Klassismus in seinem Entstehungsprozess behindert wird. Aus den ursprünglichen Einreichungen haben wir, um das Buch in seinem Umfang nicht zu überfrachten, 24 Textvorschläge ausgewählt. Geblieben sind letztlich 16, was einem Verlust von einem Drittel entspricht, ein in unseren Augen hoher Anteil. In den meisten Fällen war der Grund, weshalb die Ausarbeitungen nicht fertiggestellt wurden, auf einen Missstand innerhalb des hierarchischen Systems der Akademie zurückzuführen: zu viel Stress, psychischer Druck, ›fehlgelaufene‹ *Work-Life-Balance* usw. Ein weiteres Element war oft irgendein Nebeneffekt der jeweils eigenen Klassismus-Erfahrung, weshalb wir vollstes Verständnis für diese

Entwicklung aufbringen können.<sup>4</sup> Ferner zeigt sich darin auch die Prekarität wissenschaftlichen Arbeitens, worüber ein weiteres Buch geschrieben werden könnte.

Letztlich stieß das vorliegende Projekt bereits während der Vorbereitungsphase nicht nur auf Akzeptanz. Nachdem wir den Aufruf zur Beteiligung in einer linken *Facebook*-Gruppe geteilt haben, war dort die erste Reaktion: »Meine Hoffnung, dieser identitätspolitische Unsinn wäre bald Vergangenheit, ist wohl vergeblich.« Auf die Frage, weshalb diese Antwort in ihrer Ablehnung so heftig ausgefallen sei, konterte die Angesprochene: »Dabei wird die Marx'sche Gesellschaftsanalyse, die von zwei Klassen ausgeht, völlig außer Acht gelassen, die Besitzverhältnisse verschleiert. Zugleich handelt es sich um eine absolute Simplifizierung des Bourdieuschen Habituskonzeptes, das eigentlich sehr gut dazu geeignet wäre, Unterschiede auf Grund von ökonomischem Kapital und kulturellem Kapital herauszuarbeiten. Im Prinzip wird hier nur eine weitere Identitätskategorie eröffnet, die sich kaum zur Analyse materieller Realitäten eignet, aber unter der wer auch immer subsumiert werden kann.« Eine weitere Person entgegnete: »Ich finde, alle diese Einwände taugen nichts, weil Klassismus trotzdem ein reales, in jedem Uniseminar oder [auf jeder] Studiparty zu beobachtendes Phänomen darstellt, das vielleicht einen unglücklichen Namen hat. Der moralistische Verweis, das würde Klassenbewusstsein untergraben, ist dann die humoristische Krone.« Von dritter Seite hieß es: »Auch von kulturellem Kapital zu sprechen, finde ich schwierig. Aber dass der Begriff des Klassismus das Klassenverhältnis verschleiert, ist schon ein legitimer Einwand.« Und eine vierte Person warf schließlich ein: »Wenn Klassismus im Sinne von Bourdieus *feinen Unterschieden* verstanden wird, macht der Begriff schon Sinn; das Problem ist halt nur, dass er oft tatsächlich an die Stelle einer wirklichen Klassenanalyse tritt.« Noch vor Didier Eribon und bell hooks ist Pierre Bourdieu der am häufigsten zitierte Autor in diesem Sammelband.

Ganz gleich, welcher dieser Meinungen mehr Gewicht zugesprochen wird, so stellt die anfänglich eher destruktiv begonnene Debatte, die noch einige Beiträge mehr umfasst, doch eines unweigerlich fest: Es gibt Diskussionsbedarf. Dieses Buch möchte einen Beitrag dazu leisten. Die in den einzelnen Aufsätzen vertretenen Definitionen und Meinungen sind hierbei den Autor\*innen freigestellt gewesen. Weder wurden ihnen bestehende Auffassungen vorgegeben, noch machen sich die Herausgeber die einzelnen Interpretationen zu eigen. So ist, wie

4 Bewältigungsstrategien können dann folgendermaßen aussehen; hierbei handelt es sich um das letzte Absageschreiben einer Autorin: »Ich schaff's nicht. Ich reagiere aktuell mit Panikattacken, wenn ich ans Schreiben denke. Ironischerweise ist das genau ein Effekt dieser seltsamen akademischen Ausschlussmechanismen, über die ich mich auslassen wollte. Wenn von mir also nichts mehr kommt, könnt ihr ja genau diese Email einfügen, das wäre dann immerhin irgendwie lustig.« Mail an die Herausgeber vom 26.01.2020.

gewöhnlich bei einem Sammelband, die jeweilige Autorin/der jeweilige Autor für die eigenen vertretenen Inhalte stets selbst verantwortlich. Wir wünschen uns jedenfalls, dass aus den 16 Beiträgen fruchtbare Diskussionen entstehen können, die das Thema künftig mehr in die Öffentlichkeit bringen.

Ehe nachfolgend die einzelnen Aufsätze kurz vorgestellt werden, sei noch jenen Menschen gedankt, ohne die dieses Buch nicht hätte realisiert werden können. Wir danken zunächst sehr herzlich den Autor\*innen, deren Beiträge die Substanz des Buches bilden. Ferner gilt unser Dank dem BdWi-Verlag, konkret Werner Zentner, der die Umsetzung von der Datei zum gedruckten Band bewerkstelligt hat. Außerdem danken wir dem Bund demokratischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler (BdWi) für die Aufnahme des Titels in ihre Verlagsausgabe und möchten an dieser Stelle Anja Zürn aus dem Vorstand des BdWi für ihre tatkräftige Unterstützung hervorheben. Mit angestoßen wurde dieses Buch durch Diskussionen am Rande der Treffen des Gesprächskreises Geschichte der Rosa-Luxemburg-Stiftung. Diesem und der RLS danken wir für die Unterstützung. Dass es ein allgemein erhöhtes Interesse für den Komplex des Klassismus gibt, belegt ein weiterer Band, der zeitgleich zu diesem hier entstanden ist. Aufgrund der Wichtigkeit der Thematik weisen wir ausdrücklich auf das von Francis Seeck und Brigitta Theißl herausgegebene Buch hin, das in diesem Jahr erscheinen soll und empfehlen es sehr gerne.<sup>5</sup>

Für unser Buch wurden Beiträge ausgewählt, die sich auf ganz unterschiedliche Art und Weise dem Klassismus in der Wissenschaft sowie in ihrem Umfeld annähern. Im Folgenden seien zuerst diejenigen Beiträge kurz vorgestellt, die sich auf autobiografische Weise dem Sachverhalt zuwenden, ehe über selbstreflexive Untersuchungen der Blick auf das Feld des Klassismus-Begriffs um theoretische Aspekte erweitert wird. Den Auftakt bildet der Beitrag von Corinna Widhalm. Er steht repräsentativ für das Konzept des ganzen Buches, kommt er doch ohne Literaturverzeichnis aus. Die Autorin gibt sich als Sprachvirtuosin zu erkennen und interagiert mehrfach direkt mit den Leser\*innen. So fragt sie an einer Stelle: »Wäre dieser Text mehr wert, wenn ich meine theoretische Perspektive offenlegen würde oder mehr noch, eine analytische Abhandlung zur Wirkungsweise von Klasse und Klassismus verfasst hätte?« Gewiss nicht. Die wirkliche Erzählung darüber, was den Leuten mit Klassismuserfahrung im Rahmen ihrer wissenschaftlichen Karriere bisher widerfahren ist, lag uns Herausgebern weit mehr am Herzen. Und so berührt Widhalms Geschichte von einer Frau, die sich schon zu Schulzeiten entgegen elterlicher Empfehlungen aktiv für das Gymnasium und die hö-

5 Vgl. Seeck/Theißl, Münster 2020. Vgl. außerdem im gleichen Verlag Bitis/Borst, Münster 2013.

here Bildung entschieden hat. Die Wahl von Studienfächern, nicht gemessen an marktkonformen Interessen, sondern aus ehrlicher Neugier, brachte die Autorin immer wieder an Punkte, an denen sie mit ihrer sozialen Herkunft konfrontiert wurde, wobei sie das häufig an Sprache als identitätsstiftender Kategorie festmachen konnte. Heute unterrichtet sie selbst Deutsch und kann nachfolgenden Generationen helfen, sich einen individuellen Sprachschatz zu erwerben, der unter anderem dazu geeignet ist, vor Exklusion zu schützen.

Auch Anna Scharmin Shakoor wird bald Deutschlehrerin sein. Noch studiert sie an der Universität Marburg und macht dort bald ihr Staatsexamen. In unserem Ausschreibungstext schrieben wir: »Uns geht es in erster Linie um Deine Verletzungen, Ausdauer, Erfolge, Träume, das ganze Leben eben [...]. Wir wollen eine Sammlung von kämpferischen, traurigen, empörten, resignierten Texten als Buch herausgeben.«<sup>6</sup> Shakoor ist dieser Zielsetzung in so treffender Weise nachgekommen, dass es schwerfällt, etwas von ihrem Textinhalt vorwegzunehmen. Als Tochter eines gewalttätigen Vaters und einer später alkoholkranken Mutter übernahm sie für lange Zeit mütterliche Pflichten für ihre jüngere Schwester, kümmerte sich um den Haushalt, die kranke Mutter, durchlebte zahlreiche Schulwechsel – oft gebunden an den jeweiligen Partner ihrer Mutter, der meist keine glückliche Wahl war. Ihr Vater schlug sie, durch den ersten Vaterersatz wurde sie Opfer sexualisierter Gewalt, der heutige kümmert sich nicht um die jüngere Schwester und ist der Mutter gegenüber gewalttätig. Vor dieser Kulisse ein Studium aufzunehmen, das mit dem zweiten Bildungsweg begonnen wurde und nun fast beendet ist, zeugt von der Überwindung und dem Versuch der Selbstbefreiung aus einem Zustand der Ungerechtigkeit, den nur nachempfinden kann, wer Vergleichbares durchlebt hat. Dass sie dabei oft von Mitschüler\*innen ausgegrenzt wurde oder sich an der Universität nicht zugehörig fühlte, sind Elemente von Klassismus-Erfahrung.

Ausgrenzung beginnt bereits durch die bewusste oder unbewusste Definition einer Inklusiv-Gruppe. Auch Mustafa Saeed zeigt anhand seiner eigenen Biografie auf, wie dieser Mechanismus aussehen kann. Während an der Grundschule noch die Möglichkeit bestand, dass er und andere Persons of Color (PoC) sich zusammantaten, wenn sie von der Mehrheit ausgegrenzt wurden, so nahm diese Option am Gymnasium deutlich ab, da dort signifikant weniger Kinder mit Migrationshintergrund anzutreffen waren. An der Universität setzte sich für Saeed dieser Selektionsprozess noch intensiver fort. Waren es zu Schulzeiten noch Eltern, die ihren Nachwuchs von den »Ausländer\*innenkindern« separiert wissen wollten, oder Mitschüler\*innen, die sich auf Kosten von Menschen mit anderer Hautfarbe lustig machten, so nahm er an der Universität einen »Humor« wahr, der sich

6 Hüttner/Altieri 2019.